

Der Wahrheitssucher

Klaus Hugler, Potsdamer Diakon, kümmerte sich um eine Baumfrau und Hausbesetzer

ILDIKO RÖD

Schublade sind dazu da, damit man jemanden schön ordentlich hineinsteckt, oder?

Bei Klaus Hugler geht das besonders gut. „Hugler“, sagen die Potsdamer, „ist das nicht der mit den ganz langen Haaren und dem langen Bart, so ein Öko?“ Der in den 80ern und 90ern – sowohl – in der Hausbesetzerzene zugehörig war. Dabei soll er doch eigentlich ordentlich-bürgerlich bei der Kirche angestellt sein. Und Stadtverordneter in Potsdam war er auch mal, drei Jahre lang. Bis er 2003 einfach das mit der Stadtpolitik hingeschmissen hat. Ja. So einer ist das. Oder?

Eines Tages im Herbst 1999 hat sich Klaus Hugler in seinen Leihwagen gesetzt, den er sich auf seinem USA-Trip gemietet hatte. Er fährt hunderte von Kilometern, vom nördlichen Bundesstaat Oregon bis nach Kalifornien. Vorbei an den großen Städten, zu den Wäldern mit den riesigen Redwood-Bäumen, die seit über tausend Jahren dort stehen und abgeholzt werden sollen. Endlich ist er am Ziel, bei einem der ältesten Redwoods. „Luna“ heißt der Baum. So hat ihn Julia Butterfly Hill getauft. Die junge Frau, die seit 500 Tagen oben in der Baumkrone auf einer Plattform ausharrt, um ihren Redwood vor den Holzfällern zu beschützen.

Klaus Hugler hatte von der „Baumfrau“ gelesen, dahinter in Potsdam und jetzt ist er ganz in ihrer Nähe, nur ein paar Baumstamm-Meter trennen sie. Er hat ihr Suppe in einer Kanne mitgebracht, die sie an einer Seilwinde hinaufzieht. Julia wird noch weitere 300 Tage auf dem Baum sitzen, ihr werden drei Zehen abfrühen und sie wird sich handfester Vertreibungsaktionen erwehren. Aber dann wird die Baumfüllung abgeblasen, ein Naturreservat eingerichtet. Klaus Hugler wird die ganze Zeit aus der Ferne mitfeiern und noch heute hütet er Julius Bilder und das Buch, das sie über ihre Baummission schrieb, wie einen Schatz.

Dass die Frau, deren Foto damals um die Welt geht, früher Model war und wunderschön ist, hat bei seinem mühevollen Spontantrip keine Rolle gespielt. Sondern ihr Mut. „Sie ist ein Mensch, der für seine Wahrheit lebt“, sagt der Amerikafahrer und noch Jahre später wird sein Blick im heimischen Babelsberger Wohnzimmer andächtig.

Kein Kind des Sozialismus

In den Wandregalen stehen alte Fotos: Frauen mit weißen ausländischen Hauben, in der Tracht der Niederlausitz. Als Klaus Hugler dort vor 50 Jahren in dem winzigen Ort Drewitz geboren wird, ist er zwar epochenmäßig ein „Kind des Sozialismus“. Aber die Wahrheit kommt in der Familie Hugler, in der die Väter seit Generationen das Amt des Kirchendieners versehen, auch 1955 nicht aus dem Parteibuch, sondern immer noch aus der Bibel. Und als der junge Klaus dann 18 Jahre später vor der Musterungskommission steht, ist er

auch in seinen Taten bibelfest. „Vor der Kommission“, heißt es im Bericht des Wehrkreiskommandos, „gab er zu verstehen, dass er den aktiven Wehrdienst mit der Waffe ablehnt. Er geht lieber ins Gefängnis, als eine Waffe in die Hand zu nehmen. (...) Entsprechend seinen Aussagen will er sich lieber töten lassen, als andere zu töten.“ Woher da der Wind weht, ist klar. „Bei dem Hugler handelt es sich um einen stark westlich eingestellten Jugendlichen (Beatfan), der ausschließlich Schauspieler aus westlichen Ländern sammelt.“

Platten von Westbands wie Steppenwolf sammelt er auch, obendrein noch auf polnischen Schwarzmarkten erstandene, aber da ist er nach seiner Ausbildung zum Diakon schon Stadtjugendwart in Neuruppin und hat ein bisschen mehr Geld in der Tasche. Vom militärischen Einsatz, selbst vom Bausoldatentum, war er schließlich verschont geblieben. Wahrscheinlich hatte man irgendwann gemerkt, dass mit dem Beatfan nie ordentlich Staat zu machen sein würde.

Stattessen führt Hugler ab 1979 in Neuruppin ein offenes Haus, für die Gemeinde und für Durchreisende auf dem Weg zur Ostsee. „Im Sommer“, erinnert er sich, „übernachteten oft dreimal pro Woche fremde Leute bei uns.“ Der Ehe, aus der drei Kinder hervorgehen und die später geschieden wird, tut soviel Trübel nicht wirklich gut. „Aber das habe ich wahrscheinlich erst zu spät gemerkt.“

Anderes Dinge merkt er auch erst später, erst nach der Wende. In Neuruppin hatte er in den 80ern einen Jugendlichen in der Jungen Gemeinde betreut, für den er „so ne Art Zielwater“ gewesen war. Der Junge hatte Probleme, so wie sie ziemlich viele 15- oder 16-Jährige eben haben. Zuviel Alkohol,



Reisender in Sachen Utopien: Klaus Hugler bei einem Vortrag über Erich Mühsam an der Paretzer Mühle, wo DDR-Objekte ausgestellt sind.

FOTO: MAZURKO RÖD

nicht vor irgendwelchen juristischen Sachen.“ Sondern Angst vor dem eigenen Versagen. Bis der Spitzel erkennt, dass er sich versöhnen darf mit dem Bespitzelten. Und Klaus Hugler sagt, dass nicht die Menschen die Schuldigen waren. „Es war das System, das in Angst versetzt hat. So viel Angst, dass manche zu Tätern und Opfer gleichermaßen geworden sind.“

Von Neuruppin kommt Hugler 1986 als Kreisjugendwart in die kirchlichen Jugendarbeit nach Potsdam, in die sozial wesentlich gemischtere Bezirkshauptstadt. Punks, Öko-Bewegung und Hausbesetzer sind schon damals keine Seltenheit im Stadtbild – selten ist nur, dass sich jemand bewusst dieser Randgruppen annehmen will. „Klaus Hugler hat sich um diese „Bunten“ gekümmert“, erinnert sich ein damaliges Mitglied der Jungen Gemeinde, „er hat sein Christsein so gelebt, indem er ihnen signalisiert hat, dass jeder seinen Platz und Wert hat.“

Nach der Wende zieht das Kreisjugendpfarramt in die Lindenstraße, im Herzen der Innenstadt. Die ist mittlerweile fest in der Hand der Hausbesetzer. Etlliche der Bürgerschrecks finden ihren Weg auch ins Kirchenbüro. Vielleicht zuerst nur aus ganz pragmatischen Gründen: „Weil wir eine Dusche und eine Waschmaschine hatten.“ Aber irgendwann wird Hugler für viele zur persönlichen Anlaufstelle. Schließlich ist es er dann, der 1996 die Protestdemonstration gegen die Räumung eines der letzten besetzten Häuser anmeldet. Die Potsdamer CDU tobt, Kirchenmitglieder drohen mit Austritt. So ein Gottesmann, der sich mit „denen“ abgibt, das darf nicht sein.

Irgendwann wird der Schutzhelme der Hausbesetzer bürgerlich. Wenigstens hat es den Anschein. Stadtpolitik, ein Stadtverordnertenmandat. Als Parteilooser bei den Grünen. Politische Weggefährten von damals erinnern sich an „inhaltliche Bereicherungen“ durch den so-

zialhistorisch Bewanderten. Aber auch daran, dass er „nicht so wirklich in das System gepasst“ habe. Haushaltszwang zum Beispiel – für Hugler, der nur auf Thematische ausgerichtet war, sei das ein Fremdwort gewesen. Besonders allergisch reagiert er bei Schulschließungen.

Herzensverstand und Revoluzeitertum

„Ein Experiment“, sagt er heute, war das mit der Politik für ihn. Mit welchem Lerneffekt? „Wem Gott ein Amt gibt, dem nimmt er den Verstand.“ Nicht den Politverstand, wohl gemerkt, der sich oft nach Sachzwängen oder Freund-Feind-Überlegungen richtet. Und der eben etwas ganz anderes sei als der Herzensverstand. Also beendet er den Ausflug in die Politik lieber, bevor er selber einer der in seinen Augen so zahlreichen „Parteisoldaten“ wird.

Obwohl bei Hugler die Chancen dazu ohnehin recht schlecht stehen. Dazu zitiert er viel zu inbrünstig Erich Mühsam, den schriftstellersamen Anarchisten und Mitbegründer der Münchner Ersten Republik nach dem Ersten Weltkrieg und dessen Dogma: Unabhängigkeit, insbesondere in der Politik.

Einmal hat Mühsam auch die Revoluzeit bedichtet: „War einmal ein Revoluzeit/Im Zivilstand Lampenputzer/Ging im Revoluzeitritt/Mit den Revoluzeitern mit/ (...) Dann ist er zu Haus geblieben/Und hat dort ein Buch geschrieben/Nämlich wie man revoluzeit/Und dabei noch Lampen putzt.“

„Gut möglich“, sagt Hugler und grinst, „dass manche Leute mich ein bisschen wie diesen Lampenputzer sehen.“ Und ein bisschen was Wahres sei ja dran. Weil er auch ein Licht aufstecken will, mit seinen Büchern, die nun fast im Jahresrhythmus und oft dank der Förderung der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung erscheinen. Meist sind diese Bücher Wiederentdeckungstexte, etwa hin zu den Theorien eines Adolf Damaschke, der vor hundert Jah-

ren forderte, dass Boden kein Spekulationsobjekt sein sollte. Sondern ein „Lebensmittel“, so wie Luft und Wasser.

Für solche Ideen wirbt Hugler landauf, landab. Auf Vorträgen, wo er davon spricht, dass Arbeit nicht nur dem Geldverdienenden, sondern auch dem Gemeinwohl und der Selbstfindung dienen sollte. Oder bei Diskussionen mit West-Linken alter Schule,

die sagen, dass sie generell „ein bisschen schwierig finden, mit euch DDR-Dissidenten zu reden, weil wir als Linke immer für alles waren, was gegen die BRD war.“

Den Kindern, die Hugler derzeit bei seiner Hospizarbeit als Religionslehrer an einer Berliner Schule unterrichtet, wird er weder von Damaschke noch von DDR-Dissidenten erzählen. Sondern er wird ihnen ein Bild der

Baumfrau zeigen, die ihn schon einmal in Potsdam besucht hat und die davor ihr ganzes Leben umgeschmissen hatte, „nur“ für einen Baum. Er wird davon berichten, mit seinem andächtigen Blick. Obirgens vergessen das die Leute immer zu erwähnen, die den langhaarigen, bärtigen „Öko“ gern streicheln beschreiben: Dass Klaus Hugler Kinderaugen hat, groß, neugierig und warm.

Es handelt sich um einen stark westlich eingestellten Beatfan

IM GESPRÄCH

Gottesmann und Bürgerschreck

Weil der Diakon Klaus Hugler in den Nachwendefahren eine Art Schutzhelme der Potsdamer Hausbesetzer war, wurde er stadtbekannt. Mittlerweile widmet er sich als Publizist den Unangepassten und Sinnsuchern der Vergangenheit.